

Wohnen in der Rhein -
Offener Brief an S. Grumbach
von Otto Flake

Neuman
1950

Lieber Salomon Grumbach, da wir alte Freunde aus den Jugendtagen sind, las ich mit erhöhtem Interesse ^{Ihre} ~~Sie~~ Bemerkungen zur deutschen Frage, die von Paris aus den Weg in unsere Blätter fanden. Schon als Sie neulich vor der Bewaffnung der Deutschen warnten, wollte ich Ihnen antworten, unterliess es aber, um nicht in den Verdacht zu geraten, ich sei ein Militarist geworden.

Ihre letzte Äusserung, die Deutschen/benähmen sich, als habe die Welt den Krieg bereits vergessen, ist für eine Erwiderung geeigneter. Ihr Tadel bezieht sich nicht nur auf die Regierungslleute, sondern auch auf die Opposition: ich erinnere mich, dass Sie einmal erklärten Schuhmacher und die Sozialisten seien für Ihren Geschmack zu nationalistisch.

Wenn die Arbeiter sich gegen die Demontagen wenden, wird man zornig; wenn die Bonner versuchen, durch Verhandlungen ^{ein} Milderungen in irgendeiner Frage zu erreichen, was völlig korrekt ist, schreibt man, sie machten es wie die Erpresser. Wenn die Kommunisten, um Verwirrung zu stiften, vor einem Gerichtsgebäude antisemitisch schüren, verallgemeinert man bedenkenlos und der unerfreuliche Kollege Thomas Mann fordert dazu auf, den Deutschen grundsätzlich zu misstrauen.

Sagen wir gleichnishafter, die Vorwünder hätten den Deutschen, der einige Jahre lang nichts als ein Zögling in einer Zwangserziehungsanstalt war, zum Schüler einer mit Selbstverwaltung ausgestatteten Schule gemacht, so ergibt sich mit dem Fortschritt auch die Weiterung: man muss dem Schüler die Bewegungs- und Meinheitsfreiheit erlauben.

Da Herr Adenauer den Berlinern nichts wirklich Tröstliches mitbringen konnte, forderte er sie auf, eine Strophe mit ihm zu singen. Es mag ungeschickt gewesen sein, aber irgendein Abschluss, eine Steigerung, ein Pathos lagen auf der Hand. Man sollte eher ein Volk bedauern, dem nur ein Lied übrigbleibt, da es genau weiss, dass keine

keine Macht der Welt, die Russen ausgenommen, ihm zu seiner Osthälfte verhelfen kann.

kaum je habe ich etwas Feinlicheres erlebt als den Vorschlag, in den beiden Deutschland gemeinsame Wahlen nach der demokratischen Vorschrift abzuhalten. Wem will man damit Sand in die Augen streuen? Doch nur den ohnmächtigen Deutschen, die so skeptisch wie die Chinesen geworden sind und Phrasen Phrasen nennen.

Gasse auf, Gasse ab kann man bei uns die gleiche Meinung hören: wenn die Konner Minister nur Boten und Befehlsempfänger sein dürfen, sollen sie ihre Ämter niederlegen und erklären, der Willenlose lehnt die Verantwortung ab. Ich halte Herrn Adenauer für einen geschickten und fähigen Mann, aber auch er ist auf sichtbare Erfolge angewiesen, und man schlägt sie ihm täglich aus der Hand.

Die Folge? Die demokratischen Ansätze verkümmern; die Unlust an der Demokratie wird allgemein. In dem kleinen Westdeutschland sind fünfzig Millionen zusammengeballt - eine Vorstellung, die mit Grausen erfüllen kann. Es bildet sich da ein Spannungsfeld heran, das sich in zehn Jahren explosiv entladen wird. Die Atlantikstaaten hätten jedes Interesse daran, dieses Volk, das nicht veressen kann, dass es einmal ein mächtiges Volk war, rasch einzugliedern, durch Friedensschluss und Gleichberechtigung.

Sie, mein lieber Salomon Grumbach, wohnen an der Seine und begehen den Fehler aller, die Raum zwischen sich und den Bedrohungen sehen. Sie empfehlen langsame Taktik, schieben die Antwort auf die Frage, wie denn die Deutschen vor dem russischen Überfall geschützt werden sollen, zur Seite und werden eines Tages merken, dass es vom Rhein zur Seine nur ein Katzensprung ist.

Das Programm von 1945 mit dem Hauptstück -Sicherheit vor den Deutschen - ist erledigt, die Sicherheit vor den Russen zum Zentralproblem geworden. Die alliierte Politik schwankt zwischen diesen beiden Sicherheitsproblemen, und die Deutschen, deren kritische Fähigkeit man

nicht unterschätzen darf, merken es. Sie sehen, dass alles im Mond steht, die deutsche Einigung, die europäische und zuletzt die der Welt.

Die Unlust der Sieger, zuzugeben, dass seit 1945 die Aspekte sich geändert haben, hat zur Folge, dass noch einmal die Abneigung gegen den Friedensschluss mit den Deutschen aufflammt. Psychologisch ist das begreiflich, aber politisch hilft es nicht. Der Europarat, die Strassburger Versammlungen, die ewigen Konferenzen und Beratungen sind totgeborene Kinder. Nichts hilft als die Entschlossenheit, mit der etwas Churchill ausspricht, dass das Programm von 1945 durch ein neues ersetzt werden muss.

Die Deutschen sind unbequem, aber sie sind da. Angenommen, unsere jetzige Regierung werde durch eine sozialdemokratische ersetzt, wie wollen Sie sie behandeln? Auch sie der ~~sozialdemokratischen~~ Vormundschaft unterstellen und um die Erfolge bringen? Es wäre das Ende, Sie hätten fünfzig Millionen in Mitteleuropa, denen nur noch übrigbleibt, sich den Kommunisten in die Arme zu werfen.